

Total verrockt

Meat Loaf auf Abschiedstour in der Frankfurter Festhalle

Immer wieder hat Meat Loaf versucht, überflüssige Pfunde loszuwerden. Auch im Hinblick auf Opulenz, Pathos und andere Schwelgereien wollte der 65 Jahre alte texanische Sänger und Schauspieler kürzertreten. Mit dem Ergebnis, dass das Schwergewicht mit dem bürgerlichen Namen Marvin Lee Aday in der Vergangenheit gleich mehrmals privaten wie beruf-

drei gigantische Projektionsflächen, reiht sich zumindest in der ersten Hälfte des gut zweistündigen Spektakels Hit an Hit.

In Überlänge serviert Meat Loaf zum Auftakt das dynamisch verrockete Potpourri „Runnin' For The Red Light (I Gotta Life)“ und „Life Is A Lemon (And I Want My Money Back)“. Doch verhält zumindest anfänglich der wuchtige Sound in den Weiten der Mehrzweckhalle. Hinzu kommen herbe Probleme mit der einst so makellosen Vieroktavenstimme. Zumal der in ein dunkles Sakko mit Glitzerapplikationen gekleidete Rockveteran auch noch hörbar schnell außer Atem gerät. Dies sicher nicht nur, weil seine Songs so zungenbrecherische Titel wie „Objects In The Rear View Mirror May Appear Closer Than They Are“ oder „If It Ain't Broke, Break It“ tragen.

Interessant gestaltet sich das bunt kompilierte Repertoire immer dann, wenn Meat Loaf mit Hörgewohnheiten bricht: „Los Angeles“ imitiert perfekt das klassische Rockrezept der Rolling Stones. Als Gospelrock verpackt präsentiert sich das den Raubtierkapitalismus harsch kritisierende „The Giving Tree“. Während Feuerbrünste auf der Leinwand züngeln, entlässt das Rock-Opus „Out Of The Frying Pan (And Into The Fire)“ in die Pause.

Etwas gebessert hat sich die Hallenakustik, als Meat Loaf mit längerem Monolog in den zweiten Teil einführt. Er ist in Gänge dem Rockalbenklassiker gewidmet, der sich seit Erscheinen 1977 gut 43 Millionen mal verkaufte: „Bat Out Of Hell“. Angefangen vom langatmigen Titelsong über die Gassenhauer „You Took The Words Right Out Of My Mouth“ und „Paradise By The Dashboard Light“ bis zur herzerweichenden finalen Ballade „For Crying Out Loud“. Da rinnen selbst Meat Loaf die Tränen aus den Augen. Vor jedem Stück gewähren Filmeinspieler mit Interviews von Komponist Jim Steinman, Produzent Todd Rundgren und anderen Beteiligten Einblicke in die Produktion. Fast kommt man sich vor wie im überfüllten Uni-Hörsaal. Wären da nicht die gigantische Fledermaus, aufblasbare Riesen-Figuren sowie „I'd Do Anything For Love (But I Won't Do That)“ und ein total verrocktes Medley als Zugabe. MICHAEL KÖHLER

ERNST & YOUNG
Quality In Everything We Do

präsentiert

NACHT DER MUSEEN
Samstag
4. Mai 2013

Niederfassung Rhein-Main

Frankfurt & Offenbach:
46 Museen mal anders

nacht-der-museen.de
19-2 Uhr, Ticket € 12,-

Live-Musik, Theater, Ausstellungen, Drinks, Food, DJs, Shuttle-Busse.

VGf

lichen Schiffbruch erlitten hat. Nun möchte er zumindest keine mehrmonatigen Gastspielreisen mehr unternehmen. Was liegt da näher als eine umfangreiche Abschiedstournee mit dem Titel „Last At Bat Farewell“?

Wer sein Leben verändern möchte, gewährt sich selbst einen letzten Blick zurück. In der gut gefüllten Frankfurter Festhalle bleibt Meat Loaf dabei nüchtern. Im Rücken ein kompetentes Septett sowie



Schweres Gewicht: Meat Loaf in der Frankfurter Festhalle

Foto Jakob von Siebenthal

Kurz & klein

Gazzetti nach Rom

Maria Gazzetti, die ehemalige Programmleiterin des Frankfurter Literaturhauses, übernimmt die Leitung der Casa di Goethe in Rom. Sie tritt die Nachfolge von Ursula Bongaerts an. Die Frau des Schriftstellers Friedrich Christian Delius hatte die in Goethes römischer Wohnung an der Via del Corso eingerichtete literarische Institution seit der Gründung im Jahr 1997 geführt. Finanziert wird die vom Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute getragene Casa di Goethe mit jährlich 550.000 Euro aus dem Haushalt des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Me-

dien. Kulturstaatsminister Bernd Neumann (CDU) teilte mit, Gazzetti bürge als „mit der deutschen wie italienischen Literatur- und Kulturszene gleichermaßen vertraute und vernetzte Wissenschaftlerin“ für einen intensiven Kulturaustausch über die Alpen. Sie sei vor allem wegen ihrer Erfahrung mit Literatursammlungen und der Organisation vielfältiger Veranstaltungsformate eine überzeugende Wahl. „In Frankfurt hat sie das dortige Literaturhaus zum glanzvollen Mittelpunkt des literarischen Lebens der Stadt werden lassen.“ Gazzetti führte das Literaturhaus von 1995 bis 2010, danach leitete sie das Lyrik-Kabinett in München. *balk.*

Kochen ist auch eine Kunst

Die große Karriere ist Elza van den Heever sicher. Dabei hat die Sopranistin für das Leben aus dem Koffer schon jetzt wenig übrig.

Von Florian Balke

Geboren wurde sie in Afrika, ausgebildet in Nordamerika, zurzeit arbeitet sie von Europa aus. „Dies ist mein dritter Kontinent.“ Ihre südafrikanische Heimatstadt ist Johannesburg, dort ist Elza van den Heever 1979 zur Welt gekommen, dort hat sie die letzten Jahre der Apartheid erlebt, die seltsame Atmosphäre eines Landes, das sich für das Kind, das sie damals war, „nie ganz kosher“ anfühlte. Als sie alt genug war, ging sie weit weg von zu Hause, nach San Francisco. Sie war glücklich in der Westküstenstadt, die ihr umso vieles entspannter erschien als andere amerikanische Großstädte und sicherlich auch als das, was sie zurückgelassen hatte. Am Konservatorium konnte sie in Ruhe lernen, als „großer Fisch in einem kleinen Teich“. Als sie 2007 am Opernhaus der Stadt debütierte, hatte sie schon zehn Rollen in ihrem Repertoire. „Ich habe mich gefunden in San Francisco.“

Das half ihr im Jahr darauf bei ihrem Europadebüt in Frankfurt. Als Giorgetta hatte sie in Puccinis „Il trittico“ ein hohes C zu singen, von dem sie sagt, es habe einige Mühe gekostet, es zu finden. Schließlich hatte sie ihre gesamte Zeit am Konservatorium als Mezzo verbracht. Sie erinnert sich noch genau daran, wie es war, den Ton über das Orchester in den Frankfurter Zuschauerraum hinauszuschicken. „Es war, als würde ich fliegen.“ Ein Jahr später war sie Mitglied von Bernd Loebes Frankfurter Sängereensemble. Mittlerweile, nach einigen Jahren, die sie mit so unterschiedlichen Rollen wie Wagners Elsa, Mozarts Vitellia, Offenbachs Antonia und Donizettis Anna Bolena verbracht hat, ist van den Heevers Stimme in der Höhe sogar besonders kraftvoll. Sie möchte daher irgendwann nicht nur Puccinis Tosca, sondern auch die Turandot singen, der die eisumgürtete flammenden Spitzentöne so besonders gut stehen.

Aber bis dahin ist es noch etwas hin. Morgen ist sie im Frankfurter Opernhaus noch einmal als Elektra in Mozarts „Idomeneo“ zu hören, stolz, leidenschaftlich, empfindsam, liebend, enttäuscht, zorneswütend. „Ich spiele gerne starke Menschen.“ Sie mag aber auch die schwierige Natur der Partie mit zwei dramatischen Nummern am Anfang und am Ende und einer völlig unerwarteten lyrischen Szene in der Mitte, die gänzlich andere stimmliche Qualitäten verlangt. Am liebsten von allen dreien aber hat sie „D'Orreste, d'Aiace“, den furiosen letzten Auftritt. „Es ist eine meiner schwierigsten Arien.“

Kompliziert geht es danach auch weiter. Vom 16. Juni an ist van den Heever in Frankfurt in einer Riesenspartie zu hören, als Hélène in Verdis viel zu selten gespieltem Fünfkakter „Die sizilianische Vesper“. Gegeben wird er, was noch seltener ist, nicht in der italienischen Version, sondern im französischen Original. Van den Heever spielt die Herzogin, die Sizilien zum Aufstand gegen die Fremdherrschaft ruft, nur um in den blutigsten Schluss-Sekunden der Operngeschichte, in denen ein Massaker beginnt, während der Vorhang fällt, ihre Welt zugrundegehen zu sehen. In Frankfurt hat die Sängerin auch schon ihre Debüts als Verdis Desdemona und Elisabeth in „Don Carlos“ gegeben; wenn es nach ihr geht, darf man ihr in dieser Richtung auch in Zukunft gerne mehr anbieten. „Ich singe Verdi lieber als jeden anderen.“

Nach der „Vesper“ verlässt van den Heever das Frankfurter Ensemble zum Ende der Spielzeit. Wer an die New Yorker Metropolitan Opera eingeladen worden ist und wiederkommen soll, kann sich auf das Leben als freischaffende Sängerin einlassen. Im Oktober ist sie in Verdis „Lombardi“ an der Hamburgischen Staatsoper



Die Welt steht ihr offen: Zum Ende der Spielzeit verlässt Elza van den Heever das Frankfurter Ensemble.

Foto Helmut Fricke

zu hören, im Dezember als Ellen Orford in Britten's „Peter Grimes“ an der English National Opera. Auch nach Frankfurt kehrt sie in der nächsten Saison zurück. Dabei ist das Leben in Hotelzimmern oder Apartments das, was van den Heever am Sängerleben am wenigsten schätzt, von dem sie sich oft sogar regelrecht be-

Frankfurter Sänger 14

Ihre Stimmen sind der Glanz des Hauses: Die Mitglieder des Ensembles der Oper Frankfurt

drückt fühlt. Schließlich hat sie seit Jahren einen festen Wohnsitz, in Bordeaux, der Liebe wegen. Dort ist der Heimweg aus dem Theater, in dem sie Alcina, die Leonora aus Verdis „Trovatore“ und den Komponisten aus „Ariadne auf Naxos“ gesungen hat, nur kurz, die Reise nach Frankfurt hingegen dauert viele Stunden. Wenn sie zu Proben und Aufführungen am Main ist, lebt sie in einer Wohnung im Westend, nahe am Grüneburgpark.

Wie gerne sie auf der Frankfurter Bühne steht, hat sie nach ihrer Rückkehr aus New York gemerkt, wo sie als Elisabeth I. von England in Donizettis „Maria Stuarda“ die exzellente Akustik, aber auch die fast zu weiten Dimensionen der Met nengelernt hat. „Ich fühle mich so wohl auf dieser Bühne.“ Das mag auch daran liegen, dass hier keine kleine Kamera am Bühnenrand entlangfährt und die Sänger daran erinnert, dass sie sich in einer Live-Übertragung befinden und alles, was sie tun, singen und stimmlich in den Sand setzen, von drei Millionen Zuschauern in Kinos auf der ganzen Welt verfolgt werden kann. In Großaufnahme.

Es ist eine Welt des Perfektionsdrangs, in der van den Heever beherzt mitspielt. Da sie eine Perücke mit dem für Elisabeth typischen hohen Haaransatz trug, hätten die Zuschauer im Kino den Rand der Kappe gesehen, die ihren eigenen Haaransatz verdeckt hätte. Also ließ sie sich kurzerhand die Haare abrasieren. „Das war mein Beitrag.“ Jetzt wächst nach, was vom New Yorker Königinnenstreit zeugt, auch wenn bei den Proben mit der amerikanischen Mezzosopranistin Joyce DiDonato als Maria Stuart von Streit keine Rede sein konnte. Van den Heever ist froh, in ihr eine so bewundernswerte Kollegin gefunden zu haben. „So freundlich, so professionell, ein richtiges Vorbild.“

Ein Vorbild hat sie sich auch an dem genannten, was Michael Tilson Thomas, der Chefdirigent des San Francisco Symphony Orchestra, ihr einmal gesagt hat. Ein Musiker solle vor dem Auftritt immer an eines denken: „Jemandem hört das heute zum ersten Mal.“ Dass sie etwas singt, das jemand anderen mit ziemlicher Sicherheit berühren wird, das daher so gut wie irgend möglich gesungen werden muss, zählt für sie zu den schönsten Seiten ihres Berufes. Es tröstet sie über ihr weit verstreutes Familienleben hinweg. Zwei Brüder leben in Südafrika, den dritten hat es auf die Äußerer Hebriden verschlagen. Die Eltern haben viel zu reisen, einmal im Jahr fliegt van den Heever selbst in die Heimat. „Das ist zu wenig, aber es ist immerhin etwas.“ Zum Glück hat sie ein Gegenmittel gegen den Kummer des Sängerlebens – sie kocht. Mit frischen Zutaten vom Markt, ohne Rezept, der Einkauf des Tages bestimmt, was auf den Tisch kommt. Und immer wieder gelobt sie sich eines: Spätestens mit fünfzig ist es vorbei mit Elza van den Heever, der Opernsängerin, und es beginnt die Zeit von Elza van den Heever, der Besitzerin und Köchin einer kleinen Pension. Bleibt bloß noch zu klären, auf welchem Kontinent das Gästehaus zu finden sein wird.

Morgen um 15.30 Uhr an ist Elza van den Heever an der Oper Frankfurt in „Idomeneo“ zu hören.

Die Patenkinder

The Moons im Frankfurter Club Nachtleben

Paul Weller wird nicht umsonst häufig auch „The Modfather“ genannt. Der Musiker ist die ergraute Eminenz der Mod-Szene. Dort tummeln sich die Freunde von Mode, Motoren und Möbeln. Bands, die Weller gefallen und ihm nachzueifern, betreut er geradezu wie ein Pate. Wie ein Godfather also. Die jüngsten Schützlinge der Ikone des Britpop heißen The Moons. Schon kurz nach ihrer Gründung im Jahr 2007 nahm Paul Weller die Band, die aus der im Herzen Englands gelegenen Stadt Northampton stammt, unter seine Fittiche, ließ sie in seinem eigenen Studio aufnehmen und spielte bei manchen ihrer Stücke gleich selbst mit.

Ihre erste Europatournee, auf der sie jetzt im Frankfurter Nachtleben halbmacht haben, müssen The Moons dagegen allein bewältigen. Dass die Musiker aufgeregt sind, ist ihnen anzumerken. Nervös nesteln sie an den halbakustischen E-Gitarren herum, die sie sich teilweise extra für die anstehenden Konzerte angeschafft haben, und schauen bei Soli verkniffen auf das Griffbrett. Trotzdem gelingt es der Band um Sänger Andy Crofts, eine gelöste Atmosphäre zu erzeugen. Das liegt vor allem an den unbeschwert klingenden Songs, die ganz

im Beat-Stil der sechziger Jahre gehalten sind. Zwar haben sie insgesamt nicht die Klasse anderer britischer Nostalgiegruppen wie etwa The Bishops oder The Rifles. „It's Taking Over“ mit einer fetzigen Fuzzgitarre, das neue Utempo-Stück „Time's Not Forever“ und die Teenagerballade „Jennifer (Sits Alone)“ sind jedoch so eingängig, dass man ihre Melodien noch am Tag nach dem Konzert dankenverloren vor sich hin summt.

The Moons, die mit Helmfrisuren, Stiefeletten und Button-Down-Hemden die Swingin' Sixties auch äußerlich heraufbeschwören, erweisen auch alten Helden die Ehre, spielen Songs von The Creation, den Rattles oder Chuck Berry und drehen dabei richtig auf: Der Schlagzeuger Ben Gordelier treibt seine Kollegen während der zackigen Version von „Roll Over Beethoven“ dergestalt vor sich her, dass der Zuhörer fürchtet, die Band könnte ins Stolpern geraten. Jedoch erweisen sich The Moons, die der jugendhafte Gitarrist Chris Watson und Ben Curtis am Bass komplettieren, als taktischer und können das kleine, aber begeisterungsfähige Frankfurter Publikum auch ohne prominente Unterstützer 75 Minuten lang blendend unterhalten. ALEXANDER KÖHN

Affenbande

Skulpturen von Thomas Putze in Offenbach

„Kunst“, hat Thomas Putze einmal gesagt, „ist für mich ein Abenteuerspielplatz.“ Angesichts der so selbstbewusst wie schnodderig „Alles Putze“ überschriebenen Ausstellung, mit der sich der 1968 in Augsburg geborene Künstler nun erstmals in der Offenbacher Galerie Thomas Hühsam vorstellt, kommt man kaum umhin zu konstatieren: Hier nimmt die Kunst den Schöpfer mal beim großen Wort. Die außer Rand und Band geratene Affenbande, all die Gorillas, Gibbons oder Orang-Utans, die seit ein paar Jahren schon sein skulpturales Werk bevölkern, haben in der Tat ganz offensichtlich ihren Spaß. Hangeln sich an Fahrradschläuchen von der Decke in den Raum, brüllen, tanzen und posieren, springen Steil und albern rum, klettern als „King Kong“ auf Wolkenkratzen und treiben auch sonst so allerlei. Dabei erscheinen Thema und künstlerisches Vorgehen des in Stuttgart ausgebildeten Schülers von Werner Pokorny und Micha Ullman auf den ersten Blick nachgerade klassisch motiviert.

Stets nähert er sich all den Affen, Vögeln, Zebras zunächst mit den Mitteln der Zeichnung vor dem lebenden Objekt, fertigt Bewegungsstudien und Entwürfe an, und doch richten sich am Ende Form und Werkzeug zuvörderst nach dem Ma-

terial. Denn Putze arbeitet nicht nur bevorzugt mit Rest- und Schnitzholz, mit vorgefundenen Eigenheiten und Verzweigungen wie bei seinen filigranen „Astfiguren“ aus Feuerdorn. Auch die deutlich größeren Arbeiten in Eiche, Ahorn oder Fichte gewinnen über die der Natur abgesehene Lebendigkeit der ausnahmslos figürlichen Motive hinaus formale Spannung vor allem durch Dichte, Struktur und Wuchs des mitunter noch um banale Fundstücke aus Plastik, Stahl und Gummi erweiterten Materials.

Mal geflammt, mal dezent koloriert, führt das so offen kalauernden oder karikatürhaften Formfindungen wie dem „Pissoir“ oder dem wunderbar komischen „Diskuswerfer“, zu anekdotischen oder bildhaften Kompositionen und zu Ergebnissen wie den beiden mit expressiver Geste dem Holz abgetrotzten „Frauen“, die sich als Besucher dieses zoologischen Skulpturengartens fast ein wenig fremd ausnehmen. Am Ende aber begegnen sich in Putzes Universum Figur und Kreatur noch stets ganz spielerisch auf Augenhöhe. Und machen, was sie wollen. CHRISTOPH SCHÜTTE

Die Ausstellung in der Offenbacher Galerie Thomas Hühsam, Frankfurter Straße 61, ist bis zum 5. Mai mittwochs bis freitags von 15 bis 20 Uhr sowie nach telefonischer Vereinbarung unter der Rufnummer 0 69 81 00 44 geöffnet.

Badrenovierung aus einer Hand

Planung und Einbau von schönen Bädern ...

Niederstedter Weg 11
61348 Bad Homburg
Tel. 0 61 72/93 06 3
Mit 500 m² Bäderstudio!

huhn
BAD + HEIZUNG

Brennwertkessel

... und cleveren Heizungsanlagen.

Energiesparende Heizsysteme